BERLINER MORGENPOST

Mahler-Symphonie voll Gefühlswärme

Zweiter Abend vom Israel Philharmonic Orchestra

Von KLAUS GEITEL

Der zweite Abend des Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta in der Philharmonie bestätigte den Eindruck des ersten aufs herrlichste, und wieder hatten die Gäste ein Programm höchsten Anspruchs vorzuweisen.

Es war Ehrensache, daß sie die 4. Symphonie ihres Landsmannes Josef Tal mitbrachten, des 77jährigen, erst im vorigen Jahr uraufgeführt. Das 20-Minuten-Stück erwies sich als ein bemerkenswert frisches und eigenwillig-persönliches Werk, das sich lebhaften Beifall gewann. Ein stürmischer Gedanke, schlagartig hochbrandend, schwirrt im Orchester auf. Er artikuliert sich immer schärfer in den Blechbläsern, bis ihn eine zweite Episode in den Streichern ablöst. Holzbläser führen einen friedlichen Krieg mit der Harfe.

Tals Stück gleicht einer symphonischen Wanderung von Idee zu Idee, jede einzelne aufgeworfen, sich beim Orchester lieb Kind zu machen und ihm bravouröse Entfaltungsmöglichkeit zuzuschanzen. Effektvoll geht das entdeckungsfreudig umherschweifende Stück mit einem lang nachhallenden Schlag der Röhrenglocken zu Ende.

Tal bedient sich einer Orchester-Rhetorik, der immer neue Einfälle zufließen und die am Ende ein fesselnd artikuliertes kompositorisches Gewebe knüpft: Ein Konversationsstück für gescheite philharmonische Köpfe. Der 1. Symphonie Mahlers hatten Mehta und sein Orchester großzügig auch noch den sogenannten „Blumine"-Satz beigemischt, ein sieben Minuten langes Andante, von Mahler der Symphonie an zweiter Stelle eingerückt, später aber (zu Recht) ausgesondert.

Auch hier bestätigte sich wieder der erstaunliche Seelen-Elan des Orchesters, der vor allem im vorletzten Satz den Vortrag zu Sublimierungen von außerordentlicher Intensität zu steigern verstand. Das Bewegende: Es geht den Israelis gar nicht um die musikalische Selbstgefälligkeit blütenreiner Spiels. Sie visieren etwas Höheres an: Eine Gefühlswärme, wie sie selbst den Instrumentalweltmeistern der Luxus-Orchester längst abhanden gekommen ist. Orchesterspiel ist bei ihnen wieder zur gemeinsamen Seelenarbeit geworden. Hinter der Notenwirklichkeit verstehen sie es, die musikalische Wahrheit zu finden, das macht ihnen zur Zeit kein Orchester der Welt mit dieser Intensität nach.

Anzeige

BERLIN, BERLIN

ICH UND DIE STADT

Die Ausstellungen im
Martin-Gropius-Bau
Heute bis
22 Uhr geöffnet

750 JAHRE BERLIN 1987